

«Bei uns gibt es praktisch nur Schnäppchen»

Wiedereröffnung Die Spiel- und Sportbörse «Stärne Foifi» gehört neu zum Verein Läbesruum. Die soziale Institution steigt damit in den Detailhandel ein. Künftig will sie auch die Solarbranche bedienen.

Dagmar Appelt

Nur knapp eine Woche war die Spiel- und Sportbörse bei der Badi Geiselweid zu. Der Grund war die Übergabe des beliebten Secondhandgeschäfts von der Gründerfamilie an den Verein Läbesruum. Seit Donnerstag ist der Laden wieder offen.

Am Tag der Wiederöffnung ist der Andrang gross. In der Stunde vor Mittag kommen etwa ein Dutzend Leute vorbei. «Ich stand vor verschlossener Tür und bin froh, dass Sie wieder geöffnet haben», sagt eine Kundin, die nachsehen will, ob einige ihrer mitgebrachten Artikel schon verkauft wurden.

Die Non-Profit-Organisation, die Erwerbslose bei der sozialen und beruflichen Integration begleitet und fördert, hat die Börse von der Familie Studer übernommen. Diese hatte sie vor 25 Jahren in einer Garage gegründet und seither an der Pflanzschulstrasse 8 geführt. «Der Läbesruum konnte die Spiel- und Sportbörse zu einem fairen Preis kaufen», sagt Geschäftsführer Oliver Seitz. «Damit sind wir erstmals im Detailhandel tätig.» Über die Höhe des Betrags sei Stillschweigen vereinbart worden.

Velohelme, Turnschuhe, Roller, Badehosen und Bikinis in allen Grössen stapeln sich in den Regalen oder hängen an Kleiderständern. Jede Menge Spiele, Bücher und CDs verteilen sich auf die fünf Räume des Ladens. Doch das ist längst nicht alles. Hier können Eltern und Kinder nach Herzenslust stöbern oder gezielt nach etwas Passendem suchen. Gut erhaltene Inlineskates in allen Grössen kosten vielleicht 20 Franken. Neu waren sie etwa dreimal so teuer.

Oft ein Drittel des Neupreises

Für die Kundschaft ändere sich durch den Besitzerwechsel nichts, sagt Seitz. Sie kann kaufen oder bringen, was sie nicht mehr braucht. Beratung und Ver-



In der Spiel- und Sportbörse an der Pflanzschulstrasse 8 wartet ein aufgeblasener Delfin auf einen neuen Besitzer. Fotos: Marc Dahinden

kauf übernimmt die Börse. Wird ein Artikel verkauft, erhält die Person, die ihn gebracht hat, 40 Prozent. Der Rest geht an den Läbesruum.

Eine Mutter betritt mit ihrem Sohn den Laden. «Wir suchen ein Geschenk für meinen vierjährigen Cousin», sagt der Achtjährige. Dieser möge Lego. Der Geschenksucher steht vor dem Lego-Regal, auf dem ein prächtiger, blauer Lego-Truck steht. Aber der sei natürlich nicht das Richtige für seinen Cousin, meint der Junge und schaut sich nach etwas Kleinerem um, das noch nicht fertig gebaut ist.

Alles ist sauber beschriftet und mit einem Strichcode versehen. Der Truck aus der Reihe

Lego Technics ist mit 87 Franken angeschrieben. «Neu kostet er etwa 250 Franken», weiss Pascal Poller. Der gelernte Sportartikelverkäufer, der unter anderem 20 Jahre bei Manor tätig war, arbeitet hier neu als Gruppenleiter und kennt viele Artikel aus dem Effeff.

An diesem Morgen gehen unter anderem auch drei Schlafsäcke über den Ladentisch. «Bei uns gibt es praktisch nur Schnäppchen», sagt Poller. Doch der Wanderschuh der Marke Hanwag (Grösse 40,5), der für 129 Franken im Regal steht, hat es ihm besonders angetan. «Der hat innen und aussen Leder und ist genäht und nicht geklebt», schwärmt der versierte Sport-

und Spielwarenfachmann. Sonst sei der Schuh viel teurer.

Bisher keine Arbeitsplätze im Detailhandel

Wie Poller arbeiten etwa 70 gut ausgebildete Leute im Läbesruum, die monatlich bis zu 250 erwerbslose Mitarbeitende anleiten und begleiten. «Wir haben die Börse nicht wegen der verlockenden Nähe zum gegenüberliegenden Läbesruum übernommen», sagt Oliver Seitz. «Der Hauptgrund war, dass der Läbesruum bisher keine integrativen Arbeitsplätze im Detailhandel anbieten konnte.» Dabei sei gerade der Detailhandel für solche Arbeitsplätze sehr geeignet, da die Qualifikationsanfor-

derungen dort nicht übermässig hoch seien.

Rund 300 Stellenprozente plus eine Lehrstelle sollen in der Börse an der Pflanzschulstrasse für erwerbslose Mitarbeitende angeboten werden, sagt Stephanie Truninger, die neue Leiterin der Spiel- und Sportbörse. Die ehemalige Marketingassistentin und Mutter von drei Kindern arbeitet seit neun Jahren im Läbesruum.

Der Läbesruum steigt in die Solarbranche ein

Um die Entwicklungsperspektiven beruflicher Integrationsangebote wissenschaftlich zu untersuchen, hat der Läbesruum beim Departement Soziale Arbeit der ZHAW und dem Büro Mor-



Pascal Poller ist als Gruppenleiter für die Börse angestellt.



Stephanie Truninger leitet die Spiel- und Sportbörse.

pho eine Studie in Auftrag gegeben. Die Studie habe gezeigt, dass der Läbesruum vieles gut mache. «Insbesondere die individuell zugeschnittenen Arbeitsangebote, die ergänzende Ausbildung und die persönliche Begleitung durch die Sozialarbeitenden», sagt Seitz. Überzeugt habe auch, dass im Läbesruum alle Erwerbslosen arbeiten können, unabhängig davon, ob sie Sozialhilfe beziehen oder nicht.

Darüber hinaus zeigt die Studie auf, wie sich der Läbesruum weiterentwickeln kann. So eröffnet beispielsweise der Fachkräftemangel Chancen für neue Angebote. Seit diesem Jahr bietet der Läbesruum deshalb auch Integrationsplätze im Solarbereich an. «Die Solarbranche sucht dringend Fachkräfte», sagt Seitz. In einem fünfjährigen Kurs könne man sich zum Solarmonteur ausbilden lassen und dann Solaranlagen auf Dächern montieren. «Diese relativ niedrige Einstiegshürde bietet uns die Chance, künftig auch Stellensuchende ohne Berufsausbildung in Solarunternehmen integrieren zu können.» Darum habe der Läbesruum ab September einen neuen Projektleiter Fotovoltaik eingestellt.

Die Vielfalt ist «too big to fail»

Biodiversität Die Zeit drängt, die Vielfalt der Natur nimmt rapide ab. Die Biologin Jasmin Joshi warb bei der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft für ein Umdenken.

Um die Artenvielfalt in der Schweiz steht es schlecht. Die rote Liste der gefährdeten Arten ist die längste innerhalb der OECD. Auf Einladung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Winterthur (NGW) sprach Jasmin Joshi zum Thema Biodiversität. Die Vielfalt sei «too big to fail», sagte Joshi gestern Sonntagmorgen vor rund 50 bis 60 Zuhörern in einem ehemaligen Gewächshaus von Stadtgrün auf dem Heiligberg. Die Biologin lehrt an der Fachhochschule Ost in Rapperswil Landschaftsökologie.

Natur in der Stadt ist vielfältiger

Die Botschaft, die Joshi zu Beginn überbrachte, mag für jene überraschend sein, die beim Thema Natur zuerst an ländliche Gebiete denken: In Stadt-

nähe ist die Vielfalt grösser als auf dem Land. Das liegt an der landwirtschaftlichen Nutzung, den Monokulturen, dem Einsatz von Pestiziden. Und nicht zuletzt an dem, was als schön empfunden wird.

«Wir müssen auch unsere Köpfe anpassen», sagte Joshi und warb für eine «Ästhetik der Veränderung», welche die dynamischen Prozesse der Natur ins Zentrum stellt. Wild wuchernde Wiesen anstelle von englischem Rasen und Kirschlorbeer. Wir müssten lernen, das Nichtperfekte als schön zu empfinden. Im Zen-Buddhismus gibt es dafür das Konzept des Wabi-Sabi. Fressspuren an geliebten Blumen können auf den Schmetterling vorausweisen, der aus der Raupe schlüpfen wird. Beim Wald wird das Holz schon seit längerem liegen gelassen oder



Jasmin Joshi im Gespräch mit Peter Lippuner von der NGW. Foto: R. Hofstetter

aufgeschichtet. Hier scheint bereits ein Umdenken stattgefunden zu haben, wie Beat Kunz, Bereichsleiter Stadtgrün, sagte. Reklamationen, dass der Wald nicht aufgeräumt sei, gebe es heute kaum noch.

Durchgrünung ist das Gebot der Stunde

Durchgrünung ist das Gebot der Stunde: Damit Pflanzenbestände überleben, müssen sie sich fortpflanzen können, und dafür braucht es grüne Inseln, die «vernetzte Korridore» bilden. Dabei dürfen die Inseln nicht zu weit voneinander entfernt sein. Sogar das Kraut, das zwischen Pflastersteinen wächst, ist nützlich.

Damit die Durchgrünung gelingt, müssen auch private Grundeigentümer vom Nutzen der Vielfalt überzeugt wer-

den. Biodiverse Böden enthalten mehr Nährstoffe. Damit steigt auch der Ertrag, etwa die Menge an Heu, die geerntet werden kann. Schliesslich sorgen Pflanzen zusammen mit den Regenwürmern dafür, dass der Boden das Wasser besser aufnimmt. Dazu wurde in China das Konzept der «Schwammstadt» entwickelt, das auch in Winterthur Anwendung findet. Studien legten sogar nahe, dass Biodiversität glücklich mache, sagte Joshi. Pflanzenwachstum hat zudem einen kühlenden Effekt, was angesichts der zurzeit herrschenden Temperaturen von besonderer Aktualität ist. Im ehemaligen Gewächshaus von Stadtgrün, wo immer noch einige Pflanzen stehen, war es jedenfalls kühler als ausserhalb.

Helmut Dworschak